

Vermischtes.

Die Orden des Kaisers. Nur noch wenige Tage und nach altem Programm wird die Reihe der Winterfeste des Berliner Hofes mit dem Krönungs- und Ordensfest und der großen Cour beginnen. Mit Recht hat man häufig das preussische Ordensfest ein demokratisches genannt, da zu ihm ohne Unterschied des Standes und Berufes alle die eingeladen werden, denen eine Ordensauszeichnung, war sie auch noch so bescheiden, zuteil wurde. An diesem Tage empfängt der Kaiser als oberster preussischer Ordensritter — er ist „Oberhaupt, Souverän und Meister des Schwarzen Adlerordens“, der höchsten preussischen Dekoration — die neuen Ordensritter im alten Königsschlosse an der Spree. Dabei gibt es eine ganze Anzahl von Orden, selbst von preussischen, deren Inhaber der Kaiser nicht ist. So trägt der Kaiser natürlich weder das Eiserne Kreuz, noch den Orden Pour le Mérite. Aber, unseres Wissens, hat er auch noch nie den von ihm selbst am 18. Jan. 1896 gestifteten Wilhelmsorden angelegt, der für solche Männer und Frauen bestimmt ist, die sich hervorragende Verdienste um die Wohlfahrt und Bereicherung des Volkes, insbesondere auf sozialpolitischen Gebiete erworben haben. Immer trägt der Kaiser dagegen zu großer Uniform außer den Abzeichen des Roten Adlerordens, des Kronenordens und des Hausordens von Hohenzollern, die des Johanniterordens, dessen „höchster Protettor“ er ist. Als der Kaiser zur Regierung kam, nannte er ungefähr 40 Orden sein eigen. Eine kleine Zahl, wenn man bedenkt, daß der oberste Beamte seines Hofhaltens, der Oberhofmarschall Graf August Eulenburg, deren ungefähr 80 besitzt. Inzwischen ist die Zahl der dem Kaiser verliehenen Orden stetig gewachsen. So war Kaiser Wilhelm II. der erste Monarch, der den vom König Haakon gegründeten und nur für Souveräne bestimmten norwegischen Löwenorden empfing. Der Kaiser besitzt natürlich die höchsten Orden der meisten Staaten, nicht nur Europas, sondern z. B. auch den abessinischen Orden vom Siegel Salomonis, den chinesischen Drachenorden, den siamesischen Elefantenorden und den japanischen Chrysanthemumorden, den nur gekrönte Häupter erhalten. So ist der Kaiser u. a. Ritter des englischen Hosenbandordens, des sächsischen Ordens der Rautenkrone, des babischen Ordens der Treue und des spanischen Ordens vom goldenen Bließ. Den österreichischen Orden vom goldenen Bließ besitzt der Kaiser nicht, da er nur an Katholiken verliehen wird. Seit die habsburgische Linie

in Spanien erlosch, verliehen sowohl Spanien wie Oesterreich das goldene Bließ. Oesterreich hat jedoch den spanischen Zweig des Ordens nie anerkannt. Immerhin handelt es sich um einen und denselben Orden, und wenn Kaiser Wilhelm II. mit dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich zusammen ist, so pflegt er die ihm von Spanien verliehenen Insignien dieses berühmtesten aller Orden anzulegen, den Philipp der Gute von Burgund 1429 am Tage seiner Vermählung mit Isabella von Portugal stiftete, „zum Lob und Ruhm des Erlösers, der Jungfrau Maria und zum Schutz des christlichen Glaubens“. — was Spanien übrigens nicht gebindert hat, auch den Sultan und den Schah von Persien mit dem goldenen Bließ zu schmücken. Der Kaiser ist ferner wohl das einzige gekrönte Oberhaupt einer europäischen Großmacht, das nicht der französischen Ehrenlegion angehört. Das erklärt sich aus den gleichen Gründen politischer Art, aus denen kein Präsident der französischen Republik seit 1870 während seiner Amtsführung den preussischen Schwarzen Adlerorden bekam; der Marschall Mac Mahon trug ihn allerdings, aber er hatte ihn schon früher, als Vertreter des Kaisers Napoleon III. bei der Königsberger Krönung, 1861 erhalten. Bei dieser Gelegenheit mag schließlich ein Irrtum berichtigt werden, der während der letzten Tage in verschiedenen französischen Zeitungen auftauchte. Es hieß da, bei der Besprechung eines Stückes, das Napoleon III. auf die Bühne gebracht hat, der alte Kaiser Wilhelm hätte die Ehrenlegion zuletzt 1867 angelegt, als er zum Besuch der Weltausstellung in Paris war. Das ist falsch. Kaiser Wilhelm I. hat auch später, noch nach dem Kriege von 1870/71, oft aus Courtoisie für den französischen Botschafter in Berlin, wenn er ihn in Antrittsaudienz empfing oder sein Gast war, das breite rote Band der Ehrenlegion getragen. Man findet deren Insignien unter den im Berliner Hohenzollernmuseum aufbewahrten Orden des alten Kaisers.

Auch ein „historischer“ Kalender. Der historische Kalender des „Vorwärts“ für 1907 ist wieder das selbe abgeschmackte Madwerk wie in früheren Jahren; er gleicht einem Hohlspiegel, in dem alle Verhältnisse der Wirklichkeit verzerrt und karikiert erscheinen, alles Bedeutende lächerlich verkleinert, alles Unwesentliche grotesk übertrieben hervortritt. Die Freunde am Kopfen ist dem Kalender geblieben, und immer noch schwelgt der mit der Zusammenstellung Beauftragte mit Vorliebe in blutigen Erinnerungen. Dabei wird dann hübsch nach der bekannten objektiven Methode der Terminologie gearbeitet. Der General Min wird ge-

tötet, der Duma-Abgeordnete Herzenstein ermordet. Für Mordversuche u. dergl. ist das hübsche Wort „geatentlätet“ der armen deutschen Sprache aufgedrängt worden. Für die unsagbar infamen Greuel der Pariser Kommune von 1871 hat der saubere Genosse kein Wort und höchstens die lahle Redensart: Erschießung der Geißeln in Paris, während das Ende der blutigen und greuelvollen Episode die entrüstete Kennzeichnung Ordnungsmassaker erhält. Die Lebensdaten von Goethe, Heine, Kopernikus u. a. „keinen“ Geißlern werden, ihrer geringen Bedeutung entsprechend, in Pettifaz angegeben, während die der großen und weltbekanntesten Männer Krafft, Dentler, Grünberg, Regel u. a. durch denselben Fettdruck hervorgehoben werden wie die von Lassale, Louise Michel u. a. sozialdemokratischen Heiligen. Der wädrere Verfasser scheint in seiner Unschuld kaum zu ahnen, wie komisch es sich ausnimmt, wenn der 12. Oktober als Gedentag nicht nur für die durch Bourgeois und Tyrannentnachte erfolgte Entdeckung von Amerika, sondern auch für — den sozialdemokratischen Parteitag in Halle von 1890 angegeben wird. Er will uns bedanken, als könnte der sozialdemokratische Parteitagspunkt gewahrt bleiben, auch ohne in solche Kindereien und Possen zu verfallen.

Ein sozialistisches Ehrenzeichen. Auf der Tagesordnung des nächsten französischen Sozialistenkongresses steht auch die Frage zur Behandlung, ob es den Sozialisten gestattet sein dürfe, Orden und sonstige Ehrenzeichen der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur anzunehmen, sondern auch zu tragen. Obwohl die Stellungnahme der Partei zu dieser Frage noch nicht bekannt ist, läßt sich doch voraussagen, daß die sozialistische Partei die Annahme von Orden aufs strengste verwerfen wird, da sonst das Prinzip der Gleichheit aller Menschen durchbrochen und dadurch eine Aristokratie geschaffen werde, die sich mit den Grundsätzen der sozialistischen Lehre nicht in Einklang bringen lasse. Bei der Vorliebe des Franzosen für äußere Ehrenzeichen fürchtet nun die sozialistische Partei, daß sie sich durch ihre catonische Sittenstrenge Gegner im eigenen Lager schaffen werde und so kam der geschäftsführende Ausschuss der Pariser Sozialisten auf die Idee, kraft eigener Machtmittelkommenheit ein Ehrenzeichen für das arbeitende Volk zu schaffen. Genosse Camélinat hat den Entwurf einer Medaille geliefert, auf der sich eine Sonne befindet, deren Strahlen die Weltkugel erleuchten, auf der die Worte geschrieben sind: „Internationale Arbeit.“ Ueber dem Ganzen liegt man den Namen der sozialistischen Partei. Wie man versichert, sieht die Medaille sehr

Das Kaisertum im Sehnen des deutschen Volkes.

Zum 18. Januar.

(Nachdruck verboten.)

Der 18. Januar, an dem vor nunmehr 36 Jahren im prunkvollen Spiegelsaale des Verfallenen Königsschlusses, wo der „Sonnentönig“ Ludwig IV. oft auf Deutschlands Erniedrigung sann, die orteiche Neuerrichtung des deutschen Kaiserreichs folgte, bezeichnet die Erfüllung eines, man kann gen, fast tausendjährigen Traumes unserer Nation. Wenn nicht erst, als mit der erzwungenen Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz I. am 6. Aug. 106 das deutsche Reich aus der Reihe der Einheitsstaaten geschieden war, erwachte das Sehnen d' Harren unseres Volkes auf eine glanzvolle Iedergeburt. Schon tief im Mittelalter, als die hohlen Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, fischen weltlicher und geistlicher Macht das Ansehen t' ersteren mehr und mehr verdunkelten, ging es e ein leises, sehnstuchsvolles Ahnen und Hoffen rch unseres Volkes Reichen, und als vollends mit n beklagenswerten Dahinscheiden des letzten enstaufen, Konradins von Schwaben, der auf n Nichtblode zu Neapel im Angesichte des zauber- önen Wolfes die schwärmerischen Jugendideale ste (1268), die letzte Hoffnung geschwunden zu n schien, ward der Traum zum Zukunftsbilde

und sah die Heldengestalten der glorreichen Hohenstaufenzeit nach vorübergehendem Schlummer der-einst zu um so reicher Macht und Herrlichkeit erwachen, um das in Zwietracht zerklüftete, ohnmächtige Reich aufs neue zu einen und aufzurichten. Zunächst klammerte sich die träumerische Hoffnung an die Idealgestalt Friedrichs II., der, ein Schöngest durch und durch und in romantischen Abenteuer dem Zuge der Zeit folgend, zugleich den Reichsfeinden seine kraftvolle Hand gezeigt hatte. Er war ein unternehmender Geist, wie sein ohne den päpstlichen Segen erfolgreich durchgeführter Kreuzzug bewies, und zugleich eine namentlich naturwissenschaftlich veranlagte Forschergestalt, die gern alle Geheimnisse der Schöpfung ergründet hätte (vgl. die von Schiller im „Taucher“ benutzte Begebenheit in der Meerenge von Messina.) Allein seine Idealgestalt erblickte allmählich gegenüber der realistisch mehr faßbaren Reckenatur Kaiser Rotbarts, der, gleichfalls Heldennut und hohe Auffassung des Königsberufes in sich vereinend, durch sein unerwartetes Ende im Flusse Kalyadnos den Zauberkreis schloß, der seine jugendfrische Greisenatur umwob. Er ist nicht tot, er kann nicht gestorben sein, so pflanzte sich's von Herz zu Herz fort, und bald flüsteren's und sagten's die Lippen und sangen vom Kaiser Rotbart, der einst mit gewaltiger Faust den Wolfenherzog Heinrich den Löwen gedemütigt und nun aus seiner Burg Kyffhäuser den tausendjährigen Schlaf schläft, um, wenn die Raben der alten Zwietracht nicht mehr den Berg

umfliegen, in Eintracht die deutschen Stämme um sich zu scharen und das Reich in neuer Herrlichkeit aufzurichten.

So sind es namentlich zwei Umstände, die Kaiser Friedrich I., Barbarossa als Vertreter der Kaiseridee erscheinen lassen: einmal seine imponierende Herrschergestalt, der selbst das fortschreitende Alter nichts anhaben zu können schien, ja, sie vielmehr in den sanften Schimmer himmlischer Verklärung rückte, dann aber sein unerwartetes tragisches Ende, das den jugendlichen Greis im fernem, vom Zauber der Romantik umwobenen Oriente ereilte, als er feurigen Mutes auf seinem Rosse den reißenden Strom zu durchschwimmen versuchte. Dazu kommen noch die jammervollen Zeitaläufe, wo das deutsche Volk, in sich zerrissen und uneinig, eine Deute fremder Machtgelüste zu werden drohte, statt, geführt von einem kraftvollen, genialen Herrscher, die ihm im Rate der Völker zukommende Stellung einzunehmen.

In diesen Liedern klingt das Sehnen der Nation nach Neuwachern der entschwindenden Kaiserherrlichkeit stimmungsvoll aus. Am bekanntesten dürfte Rückerts:

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friedrich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich usw.

sein. Vor allem war es Geibel, der in seinen Barbarossabildungen (Friedrich Rotbart, Gesicht im Walde, Barbarossas Erwachen) der anmutigen Kaiserfage ein dichterisches Gewand lieh und durch

gen.
N.
tei
lkreis
ardt
ibingen
ausen,
bad,
bürg
g
spartei.
g.
dte, Freunde
ar ds. Is.
ndenden
er
nach.
ollenhaus.
Zirkgang um 1/2 12 Uhr. EEEEE
en, Kuchen, Biddings (Brüchte und Kon
Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker.
100000000 Stück Dr. Oetker's Badpulv
sind verkauft.
Sämtliche
ulbücher
gsten Preisen C. Me



hübsch aus und ist darauf eingerichtet, recht bald durch Patinaansatz ein ehrwürdiges Ansehen zu erhalten. Der Preis ist billig, 25 Centimes (30 bei Zufendung durch die Post) und die französischen Sozialisten hoffen, daß sich jeder dies Ehrenzeichen der Arbeit erwerben und bei allen nur möglichen Gelegenheiten tragen werde, da sie die Vorliebe der Franzosen für irgendwelche Ehrenabzeichen mit ihrem Gleichheitsdusel aufs glücklichste vereinigt zu haben glauben.

Professor Dr. v. Krehl: „Ueber die Ernährung.“ In dem bereits an anderer Stelle erwähnten Aufsatz der „Deutschen Revue“ schreibt der bisherige geschätzte Kliniker unserer Universität u. a. was folgt: Eine sehr gewürzreiche Ernährung scheint ganz direkt gewisse Organe zu schädigen: die Nieren, die Arterien, das Herz. Und schließlich nehmen erfahrungsgemäß die Menschen, die an stark schmeckende Sachen gewöhnt sind, noch besondere Genussmittel reichlich auf, die ihrerseits für den Organismus nicht ungefährlich sind: vor allem Liqueure, schwere Weine, starken Kaffee und importierte Zigarren, und das alles in reichlicher Menge. Der Kampf gegen die Genussmittel wird zweifellos jetzt vielfach übertrieben. Oft führt ihn nicht die Ueberlegung, sondern die Leidenschaft. Ich bin fest überzeugt, daß Wein, Bier, Kaffee, Kakao, Tee, Zigarren in kleinen und für den einzelnen Menschen verschiedenen Mengen nicht schaden. Wer das summarisch behauptet, müßte sogar erst noch den Beweis antreten, ob diese Sachen, in mäßigen und individuell verschiedenen Mengen genossen, nicht sogar nützlich sind. Dieser Gedanke ist meines Wissens noch nie durchgeführt worden, welchen Vorteil ein Mann, der in der aufreibenden Tätigkeit des Lebens drin steht, eventuell von kleinen Gaben Wein hat. Aber für das Leben und speziell für den Arzt springt zweifellos das schädliche Uebermaß des Genusses zunächst in die Augen, weil eben — das kann man nicht leugnen — so sehr viele, ja wohl die meisten Menschen zuviel trinken.

Eine hübsche Bismarck-Anekdote wird in „Pearson's Magazine“ erzählt. Eines Tages war Lord Russell bei Bismarck und fragte ihn im Laufe des Gesprächs, welches Mittels er sich bediente, um lästige Besucher loszuwerden, die man nicht abweisen darf, die aber das Fortgehen zu vergessen pflegen. Der Reichskanzler antwortete lachend: „Ach, da habe ich ein sehr leichtes und sicheres Mittel. Meine Frau versteht sofort, wenn ein Besucher zu dieser schrecklichen Sorte Menschen gehört, und wenn sie merkt, daß einer von diesen absolut nicht wieder gehen will, so findet sie irgend einen Vorwand, mich abzurufen.“ Kaum hatte Bismarck diese Worte gesprochen, als die Fürstin auf der Schwelle des Zimmers erschien. „Mein Lieber“, sagte sie, „komm doch endlich einmal Deine Medizin nehmen — es ist schon eine Stunde her, daß Du hättest einnehmen müssen!“

Ein Gaunerstückchen wie in Kopenick wurde in Deschowitz, Kreis Großstrelitz (Oberschlesien) verübt. Zu den Kozjolleischen Eheleuten, die in

einiger Entfernung vom Dorfe ihr Amwesen haben, kam ein junger gutgekleideter Mann und gab an, im Auftrage des Amtsgerichts Großstrelitz Haussuchung nach einem gestohlenen wertvollen Ringe halten zu müssen. Der angebliche Beamte beschlagnahmte dabei einen Beutel mit 1900 M. und stellte darüber eine Quittung aus. Dann entfernte er sich, nachdem er den Eheleuten gesagt hatte, sie sollten am nächsten Tage bestimmt auf dem Amtsgericht erscheinen, andernfalls sie gefesselt vorgeführt werden müßten. Sie würden dort ihr Geld wiedererhalten. Von dem Gauner fehlt bis jetzt jede Spur.

Redeblüten. Man berichtet aus London: Ein englischer Sammler hat eine Anzahl rednerischer Entgleisungen aus den Parlamenten seines Landes aufgezeichnet. Ein irländischer Abgesandter nannte kürzlich ein Zugeständnis an die irischen Nationalen „den Grundstein zur Zerstückelung des britischen Reiches.“ Das bekannte Mitglied des Unterhauses M. W. Field sagte, als man über ein Gesetz über Viehtransport verhandelte: „... Und ich bitte Sie, meine Herren, betrachten Sie diese Frage nicht nur vom Standpunkte des Rindviehs!“ Balfour lieferte folgenden Beitrag: „Die Bleichgesichter der englischen Soldaten sind das Rückgrat der indischen Armee.“ Im Londoner Grasschaftsrat erzählte ein Rat von der „österreichischen, schwarz-gelben Tricolore“, und ein anderer, der einem auf der Jagd tödlich verunglückten Kollegen den Nachruf sprach, erklärte: „Es war das erste Mal, daß ihm ein solches Unglück wiederfuhr.“

Das höchste Geschäftshaus der Welt. Die Pläne für die Errichtung des „höchsten Geschäftshauses der Welt“ sind soeben in New-York genehmigt worden. Es handelt sich dabei darum, den bereits vorhandenen Wolkenträger der Metropolitan-Lebensversicherungsgesellschaft in New-York zu einer noch gigantischeren Höhe hinaufzuführen. Das Bauwerk soll nun einen gewaltigen Turm erhalten, in dem weitere Geschäftsräume der Gesellschaft errichtet werden. Nach der Vollendung wird das Gebäude eine Höhe von 658 Fuß haben, also 130 Fuß mehr als der Kölner Dom. Die Höhe wird nur vom Eiffelturm übertroffen. Der neue Turm wird zu den architektonischen Merkwürdigkeiten der Welt zählen. Er wird 48 Stockwerke haben, außer den 11 des Hauptgebäudes. Der Durchmesser soll 74 Fuß betragen; an jeder Seite werden neun große Fenster jedem Stockwerk das nötige Licht zuführen. Die Konstruktion wird in Eisen ausgeführt und Marmor und Backsteinen dienen nur zur ornamentalen Verbindung der Strukturteile. Sechs Aufzüge werden eingerichtet; einer von ihnen soll die ganze Reise von der Erde bis zur Spitze des Turms ohne Unterbrechung machen. Die Kosten des neuen Bauwerks sind auf 12 Millionen M. veranschlagt.

Dreißig Stunden unter brennenden Trümmern begraben. Aus New-York wird berichtet: Der Held des Tages ist zur Zeit der Feuerwehrmann Jack Seufert. In Ausübung seines Berufes sollte er am Sonntag bei dem großen Brande eines Warenhauses als Opfer seiner Pflicht gestorben sein.

Der amtliche Bericht hatte seinen Tod schon gemeldet. Aber am Dienstag wurde er lebend aus den Trümmern hervorgezogen. Ueber dreißig Stunden hatte er in einer brennenden Gruft ausgeharrt, bis es seinen Kameraden gelang, ihn zu retten. Mit zwei Kameraden arbeitete er im vierten Stock des brennenden Gebäudes. Plötzlich begann der Boden zu wanken, und ehe die drei sich retten konnten, stürzte das Stockwerk mit donnerähnlichem Krachen in sich zusammen und riß die Feuerwehrleute mit hinab in die Tiefe. Als Seufert wieder zu sich kam, lag er zwischen riesigen Papierballen begraben in einem kleinen dunklen Raum. Ueber sich durch einen kleinen Spalt zwischen den Ballen sah er den gelben Widerschein züngelnder Flammen, hörte das Knistern des gierig lebenden Elementes, das Knarren und Brechen der vom Feuer umklammerten Holzteile. Er konnte sich kaum rühren in seinem engen Grabe, hilflos mußte er liegen und warten, bis die Flammen zu ihm vordringen und sein Schicksal besiegeln würden. Einmal kam ein Strahl Wasser durch die Flammenmassen, sank zischend auf die Warenberge und rieselte durch Spalten und Ritze hinunter auf den lebendig Begrabenen. Mit lauter Stimme begann er um Hilfe zu schreien, aber kein Zeichen antwortete den verzweifelten Ruf. Schließlich begann er mit aller Wucht gegen den Balken zu schlagen, der seine Füße gefangen hielt. Diese Schläge retteten ihm das Leben. Als das Feuer Montagabend 7 Uhr niedergelämpft war, vernahmten die mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigten Feuerwehrleute das unterirdische Klopfen. Mit aller Kraft arbeiteten nun mehr als 50 Mann an der Abtragung der Trümmermassen; um Mitternacht konnte man sich mit dem Berschlütteten verständigen. Durch einen Schlauch wurden ihm Branntwein und flüssige Nahrung zugeführt. Ein vorübergehender katholischer Priester, der von der Sache hörte, kam auf die Trümmerstätte; er flüchtete, daß Seufert vor der Rettung sterben könnte, und beeilte sich, ihm durch den Schlauch die Absolution zu erteilen. Seufert hatte inzwischen neuen Mut gefaßt, und rief heraus, daß er nicht daran zweifle, gerettet zu werden. Als man ihn schließlich herauszog, war er völlig durchmüht, aber ohne schwere Verletzungen. Er war sehr erstaunt, zu hören, daß es fast zwei Tage waren, die er begraben gewesen. Die beiden Kameraden, die mit ihm gestürzt waren, hatten sofort den Feuertod erlitten.

[Boshaft.] Förster: „Weil ich dem Inspektor einmal ordentlich die Wahrheit g'sagt hab', bin ich zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt worden!“ — Wirt: „Ja, Herr Förster, Sie hätten in Ihren alten Tagen auch nichts Neues mehr anfangen sollen!“

Unsere praktischen Hausfrauen wissen längst den Wert der bekannten Raggi-Würze als treffliches Verbesserungsmittel für schwache Suppen, Saucen, Gemüse usw. zu schätzen, namentlich bei den heutigen Fleischpreisen. Die können es deshalb nur begrüßen, daß die Raggi-Gesellschaft ihre Würze auch in Flaschen zu 10 J. in den Handel bringt. Damit ist auch der bescheidenste Haushalt in der Lage, einen Versuch zu machen, der sicher befriedigt. Roturgemisch stellt sich der Inhalt größerer Flaschen verhältnismäßig noch billiger.

seine wahrhaft prophetischen Hinweise auf die nahe bevorstehende Verwirklichung des Kaisertraumes sich den Ehrennamen eines „Kaiserberolds des neuen Reiches“ erwarb. Er sieht den schlummernden Kaiser in der Umgebung seiner ehrwürdigen Paladine:

Heinrich auch, der Oherdinger,
Ist in ihrer summen Schar,
Mit den liebreichen Lippen,
Mit dem blondgelockten Haar.
Seine Harse ruht dem Sängern
In der Linken ohne Klang;
Doch auf seiner hohen Stirne
Schläft ein künftiger Gesang.

bis der alte Kaiser beim Fluge der schwarzen Rabenschwar ans Licht emporsteigt,
Und aus neu in Kachen gründet
Er das heil'ge deutsche Reich.

Wir sehen: das Erwachen des Kaisers ist gepaart mit der Pflege der schönen Künste, und ein so liebreiches Volk wie das deutsche, begleitet das Erstehen seiner Herrlichkeit mit Jubelschall und Harfenton. Im „Gesicht im Walde“ sieht der Dichter drei Riesen ein mächtiges, zweischneidiges Reichsschwert hämmern und mahnt zur Eile:

Drum eüßig mit dem Hammer, mit der Feile!
Das Schwert, das Königschwert muß fertig sein,
Und unser Volk hat Eile, Eile, Eile!

So deutet der Dichter ahnungsvoll an, daß das neue Reich aus einem blutigen, siegreichen Kampfe heraus geboren werden soll.

Und wunderbar! Wie die Dichter geweissagt, so verwirklichte sich der Traum, so erfüllte sich das Sehnen! Aus Sturm und Drang, aus Blut und

Tränen ward die neue Kaiserherrlichkeit an jenem denkwürdigen 18. Januar 1871 geboren, und die brausenden Fanfarenklänge der „Wacht am Rhein“, die unsern tapfern Kriegern draußen in Feindesland die Siegespfade wiesen, unrauschten das ehrwürdige Greisenhaupt des erstandenen Kaisers Weißbart, der die deutsche Nation zu Sieg und Eintracht geführt hatte, und

Wilhelm, dem Hohenzoller, dem Kaiser, Ruhm und Preis!
jubelte mit Mäler von der Werra Alldeutschland dem erwachenden Barbablanca zu. Und wieder war es der bereits erwähnte „Kaiserberold“ Emanuel Geibel, der bei der Neuvermählung Germanias nach 64-jähriger Witwenschaft den rechten Ton anzustimmen mußte:

Auf Recht und Freiheit, Kraft und Treue
Erhöh'n sie dir den Stuhl aufs neue,
Drum Barbarossa Wäler freilich,
Dah du, vom Fels zum Meere waltend,
Des Geistes Banner hoch entfaltend,
Die Hüterin des Friedens seist!

Wie nahe verwandt sind sich doch auch beide Kaisergeschlechter, die Hohenzaufen, denen Barbarossa entstammte, und die Hohenzollern, Kaiser Weißbarts! Schon beider Stammurgen im Schwabenlande grüßen einander freundschaftlich:

Burg der Zollern, Burg der Staufern,
Kaiserwägen, nah' gestellt!

singt daher Rud. Gottschall, um dann die Aufgaben des neuen Kaiserthums zu kennzeichnen:

Doch das neue Reich soll taufen
Nicht der Geist begrab'ner Welt;
Reich geschmückt mit Lorbeerzweigen,
Tritt Germania herein;
Doch die Krone soll nicht eisern,
Soll ein Kranz von Blüten sein!

Am trefflichsten wußte Julius Große den Unterschied zwischen Barbarossa und Barbablanca Kaiserthum, zwischen Traum und Wirklichkeit anzudeuten:

Erlöst ist Barbarossa im Ruffhäuser;
Die Hohenzollern will der Himmel weih'n,
Das Szepter schwingt ein Fürst, ein milder, weiser,
Doch nicht zum Krieg; ein Wehrer will er sein
Des Friedens, der Kultur und Menschenliebe
Und so die Zeit, die goldene, erneu'n . . .

Die diesjährige Reichsfeier steht im Zeichen der Reichstagswahlen. Möchten sie in diesem Sinne ausfallen und des genialen Schlachtendeklers Lösungswort bestätigen:

Allegret treu bereit
Für des Reiches Herrlichkeit!

Zweifelhafte Charade.

Zum Maler wird die Eins vor einem Wein
Zum deutschen Land vereint mit einem Stein.
Die Zwei, mit a am Schluß ein jeder kennt,
Als Namen aus dem alten Testament.
Das ganze hauste tief in einem Berge
Im Geisterreich der Gnommen und der Zwerge.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Wess in Neuenbürg